

Was die Medien im Januar bewegte

Die Welt schrumpft

Die Zahl der Pensionskassen sinkt. Trotz jüngsten Rekordrenditen werden die Leistungsversprechen weiterhin gekürzt. Und die Verteilung von Gewinnen gibt zu reden – in der Branche ebenso wie auf der Strasse.

Die Freude über das glänzende Aktienjahr 2017 währte nur kurz. So meldete «Cash Online» am 16. Januar die «Top-Rendite 2017» auf dem Anlagevermögen der Pensionskassen. Sie nahm Bezug auf den Pensionskassen-Index der Credit Suisse. Am 19. Januar fasste die Neue Zürcher Zeitung zusammen: «Schweizer Pensionskassen tanken Kräfte.» Für einmal wurden die kleineren Kassen für ihren Mut zum Risiko belohnt. Doch wie geht es nun weiter? Wenn man in die Zukunft blickt, verdüstern sich die Mienen der Auguren.

Trend zur Grösse

Ein Sorgenfaktor könnte eine zweite Tendenz sein, die Hand in Hand mit der guten Börsenlage geht: Die Zahl der Kassen schwindet, nur die grösseren überleben. Es ist keine Trendumkehr in Sicht, wie die NZZ am 8. Januar in der Kolumne «Märkte und Meinungen» schrieb: «Die Zahl der Pensionskassen in der Schweiz sinkt und sinkt.» Als wichtigste Treiber für den internationalen Trend in Ländern mit kapitalgedeckten Systemen werden Unternehmensfusionen und die Regulierungslast ausgemacht. Diese Naturkräfte des Markts dürften weiterwirken. Auch nachdem die Ära des Fürsorgefondssterbens mittlerweile vorbei ist.

Drastische Signale

Auf ein grosses Echo stiess die Meldung der UBS, wonach es per 2019 «Änderungen bei der Pensionskasse» gäbe. Die Neuerungen, die als Fussnote anlässlich der Bilanzmedienkonferenz präsentiert wurden, wurden als Leistungskürzungen interpretiert. Zum Beispiel «Le Temps» berichtete bereits am 23. Januar alarmistisch: «La caisse de pension d'UBS baisse son taux de conversion de manière drastique.» In der Sonntagspresse runzel-

ten schliesslich auch Fachleute die Stirn darüber, wieso die UBS die Zinsen so stark senke. Die Bank setze mit der deutlichen Senkung ein verheerendes Signal, sagte Urban Hodel, Geschäftsführer des PK-Netzes, am 28. Januar in der «Sonntagszeitung». Im gleichen Artikel kommentierten zwei weitere Vorsorgeexperten die Leistungssenkung als «extrem konservativ» und «übertrieben». Immerhin sollen die Einbussen für die Aktiven durch Einschüsse der Bank kompensiert werden.

Rentner sauer

Wie man es macht, es ist nicht recht. Von protestierenden Pensionierten wusste der «Beobachter» am 19. Januar zu berichten. Die Story stand unter dem hübschen Kalauer «Die Saurer-Rentner sind sauer» und ging so: Ein illustres Trio von gut informierten Rentnern, welche die Kasse von innen kennen, fühlte sich übervorteilt. Denn der Kasse geht es sehr gut, ebenso wie dem Unternehmen Saurer, das zur chinesischen Jinsheng-Gruppe gehört. Doch während es früher noch als Weihnachtsgeld einen halben 13. für Pensionierte gab, würden heute nur die Aktiven beglückt, moniert die alte Garde. Die Klage der zornigen Pensionierten wurde allerdings von der Ostschweizer BVG- und Stiftungsaufsicht abgewiesen. Die bittere Pille für die Rentner von Saurer: Der Entscheid ist nicht anfechtbar. Und den Pensionierten fehlt auch in Zukunft eine Vertretung im Stiftungsrat.

Streik bei der SDA

Funkstille herrschte bei Redaktionsschluss auch zwischen den Angestellten der Schweizerischen Depeschagentur und ihrem Verwaltungsrat. Die nationale Institution ist in der Krise, der Arbeitskampf eskaliert. Doch der Reihe

nach: 1894 durch die Zeitungsverleger als Aktiengesellschaft gegründet, um gegenüber Agenturen aus dem Ausland unabhängig zu sein, ist die SDA seitdem zur verlässlichen heimischen Nachrichtenquelle gewachsen. Praktisch eine konkurrenzlose Grundversorgerin, die sich auch um scheinbar wenig interessante Anlässe abseits der grossen Agenda kümmert. Doch das Geschäftsmodell scheint nicht mehr aufzugehen, mehreren Dutzend Mitarbeitern wurde bereits gekündigt. Dies machte auch die Politik aufmerksam. Am 22. Januar berichtete das Onlineportal «Nau.ch» besorgt über den Arbeitskampf, der sich bei der nationalen Institution anbahnte. Welchen Einfluss hat die Fusion mit der österreichischen Bildagentur Keystone auf den Sparzwang? CEO Markus Schwab wirkte einsam an der Spitze. In einem Interview mit der «NZZ am Sonntag» vom 28. Januar brachte er das Fass zum Überlaufen. «Die SDA ist nur ihren Aktionären etwas schuldig», liess der CEO verlauten. Die vor den Kopf gestossene Redaktion reagierte prompt auf die Kampfansage, indem sie am 30. Januar in Streik trat. |

Claudio Zemp

Der Standpunkt des «Vis-à-vis»

Zuerst fällt Roman Burger durch seine Körpergrösse auf. Ein bodenständiger Mann, der sich nie vordrängen muss. Im Gespräch in der Cafeteria der Wasserwerke Zürich zeigt sich schnell auch seine schalkhafte Seite. Burger erzählt ruhig, aber mit viel Witz. Trotz der erfrischenden Wortwahl verliert er den Blick für die Zusammenhänge nicht. Ist die Aufgabe als Stiftungsrat ein politisches Amt? «Absolut, natürlich.» Als man Burger von der Gewerkschaft vpod dafür anfragte, wollte er abwinken: «Ich dachte, das habe mit Hochfinanz zu tun. Das ist nicht so meine Welt.» Als er sich die Sache noch einmal überlegte und dann doch zusagte, wurde er still gewählt. Bald merkte er, dass er richtig lag: «Das ist etwas völlig anderes als das, was ich sonst im Job habe.» Noch eine wichtige Voraussetzung brachte der Baumanager und Vermesser mit: Das Augenmass und den Blick für das Realistische.

Typen wie Burger sind selten geworden in der spezialisierten Welt der Profis. Sein Engagement im Stiftungsrat ist für den Arbeitnehmervertreter ein Hobby, das er mit gebührendem Ernst betreibt: «Ich vertrete im Stiftungsrat schliesslich nicht nur meine eigenen Interessen. Ich bin dort, um allen Arbeitern eine Stimme zu geben.» Seit 2011 ist Burger im Stiftungsrat der Pensionskasse der Stadt Zürich PKZH eines von 18 Mitgliedern des Rats. Die Interessenvertretung und die Abgrenzung gegenüber dem Arbeitgeber, der Stadt, bereitet ihm keine Mühe, weil er sich selbst als Buezer fühlt. Dass er auch als Stiftungsrat den Draht zur Basis nicht verliert, dafür sorgen die regelmässigen Treffen der «Gruppe Wasser» des vpod. Burger betreut rund 40 städtische Angestellte, vor allem Handwerker, viele Leitungsmonteuere und Leute aus dem Labor.

Führungsqualitäten hat Burger zweifelsfrei. Bis Ende 2017 war er während Jahren Ausbildungsleiter der Feuerwehr. Auch seine didaktische Ader kommt von daher. Was als Bubentraum begann, erwies sich dank des Milizsystems über die Jahre als Entfaltungsraum: «In der Feuerwehr habe ich viel über Führung gelernt.» Der gelernte Vermessungszeichner arbeitete früher als Baustellenmanager für die Verkehrsbetriebe der Stadt, da gehören Nachteinsätze und Piquet einfach dazu, darüber wird nicht diskutiert. Für die Arbeit im Stiftungsrat braucht er den gesunden Menschenverstand ebenso wie das Fachwissen, das Burger mit Weiterbildungen à jour hält: «Das Milizsystem finde ich sehr wichtig.»

Burger wirft nicht mit Schlagworten um sich. Mit feiner Überzeugungsarbeit und klugen Vorschlägen erreiche man mehr: «Manchmal reicht es, wenn man eine Frage stellt.» Vorausgesetzt natürlich, dass man versteht, worum es geht. Burger kann sehr gut erklären. Er ist ein moderner Lehrer, der den Dialog pflegt: «Ich nehme gern die Sicht der anderen

ein.» Am Liebsten macht Burger Beispiele, die sind eingängig und erprobt. Wenn etwa ein Gemeinderat einen neuen Bauvorstand suche, sei nicht unbedingt der Architekt der geeignete Mann, sondern eher eine Hausfrau. Die gleiche Analogie mit der Feuerwehr: «Wenn ein Feuerwehrmann der politische Vorstand der Feuerwehr ist, will er zehn Tanklöschfahrzeuge, er braucht alles! Und weil er ja Bescheid weiss, erfüllen wir ihm jeden Wunsch, obwohl weniger Autos vielleicht reichen würden.» So sei auch das Fachwissen nur die eine Seite seines Amtes, es brauche verschiedene Perspektiven: «Wenn man nur Pensionskassenexperten im Stiftungsrat hätte, ist die Gefahr gross, dass man sich verrennt.»

Beruf und Engagement unter einen Hut zu bringen, ist manchmal schwierig. Aber das macht es interessant. Wieder stellt Burger eine Frage, um sein Gegenüber ins Grübeln zu bringen: «Was ist der grösste Vorteil des Drei-Säulen-Systems?» Für Burger besteht der Vorteil darin, dass auch der Arbeitgeber ein materielles Interesse daran hat, seine Arbeiter gesund zu halten und gut zu ihnen zu schauen: «Die Pensionskasse ist die einzige Versicherung mit einem direkten Zugang zum Betrieb.» Dies sei wertvoll, in Zeiten, wo ein Burnout im Lebenslauf erschreckend normal sei: «Wenn wir die Pensionskasse nicht hätten, könnte ich als Arbeitgeber einfach sagen, ah, geht halt nimm, tschüss, und ich wäre alle Sorgen los.» Für einen Unternehmer mit organisierter Belegschaft sei es zudem viel einfacher, Probleme zu lösen und Änderungen durchzubringen. Einfacher jedenfalls, als wenn er keinen Ansprechpartner hätte. So sieht Burger seine Rolle als Gewerkschafter: Er ist ein Vis-à-vis für Anliegen von beiden Seiten. |

Roman Burger ist Vermesser, Familienvater, Feuerwehrmitglied, Gewerkschafter und Stiftungsrat. Der Zürcher engagiert sich in seiner Freizeit gern an vielen Fronten, weil ihm das Milizsystem wichtig ist. Beruflich leitet Burger seit 2015 die vierköpfige Abteilung Geomatik der städtischen Wasserwerke.

Text und Foto:
Claudio Zemp

